



# Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Sonntag, den 5. Dezember 1880.

Nr. 571.

## Deutschland.

Berlin, 4. Dezember. Die „National-Ztg.“ schreibt:

Die Landenge von Panama wird früher oder später vor der Kunst des Menschen die Hindernisse weichen sehen, welche die Natur dort der Verbindung der beiden großen Meere entgegensetzt. Der Versuch, den eben Herr v. Lesseps macht, das nöthige Kapital zusammenzubringen, ist der ernsthafteste, der in dieser Richtung noch gemacht worden ist. Nachdem vor einiger Frist ein Versuch des Herrn v. Lesseps gescheitert ist, sucht der Unermüdete im Augenblick etwas wie 300 Millionen Franken; auf allen diesen Börsenplätzen der Welt wird nächste Woche die Subskription aufliegen und in zahllosen Blättern wird die Trommel dafür geschlagen. Wir denken, von deutschem Kapital wird sich wohl nur das an der Sache beteiligen, dessen Besitzer sich genau Rechenschaft darüber geben, was sie wagen wollen und wagen können. Wir haben daher in dieser Richtung nichts zu sagen. Nach einem von der Pariser Akademie der Wissenschaften gebilligten Bericht des Herrn Le Gournerie sollen die Arbeiten 8 Jahre dauern und 843 Millionen Franken in Anspruch nehmen. Der Appell an die europäischen Börsen wird sich daher jedenfalls noch mehrfach wiederholen. Wir überlassen diese Sorgen Herrn v. Lesseps und den Unterstüßern, die er gegenwärtig gefunden hat und voraussichtlich noch weiter findet; kann das Werk selbst, das jetzt begonnen werden soll, zur Vollendung gebracht werden, so wird sich damit eine weltgeschichtliche Thatfache von schwer berechenbarer Tragweite vollzogen haben.

Als Herr v. Lesseps die Durchstichung der Landenge von Suez unternahm, fand er sich als mächtigsten Widersacher England gegenüber. Die Dinge haben sich nunmehr dahin gewandt, daß das Hauptinteresse an dem Kanal, der Hauptvorteil, der daraus gezogen wird, England zufällt, das auch Hauptaktionär ist, die Hand dieser Seeherrscherin liegt vollständig auf dem Unternehmen. Diesmal begegnete Herr v. Lesseps einem anderen angesehenen Mann, dem französischen Konsulanten und Hindernis bei seinem Vorhaben. In den Vereinigten Staaten erhob sich ein lebhafter Widerspruch dagegen, die Leitung des großen amerikanischen Kanals europäischen Händen zu überlassen. Für den Augenblick hat sich dieser Widerspruch beruhigt; auch die großen New Yorker Häuser unterstützen das Lesseps'sche Projekt; die Vereinigten Staaten sind sicher, daß ihnen über das Unternehmen das letzte Wort zustehen wird. Sie werden merkantil und politisch von der Vollendung des Durchstichs von Panama den größten Vorteil ziehen; sie überlassen dem europäischen Kapital den Vortritt, ohne sich für die Zulassung zu binden. Die Neutralität des Kanals soll gesichert sein; das hat die Vereinigte Staatenregierung Herrn v. Lesseps zu verstehen gegeben, und Herr v. Lesseps wird das Seinige thun, um diese Neutralität zu sichern, wie wir in den Prospekten lesen.

Die französischen Blätter fühlen sich auf das höchste geschmeichelt, daß ein Franzose es ist, der die riesige Aufgabe zu lösen unternimmt, die dortlichen in einer Länge von 25 Kilometern zu durchbrechen. Auch den politischen Vorteil bringen sie in Anspruch, daß Frankreich den amerikanischen spanischen Republikan an Stillen Ozean, die seine Klienten seien, und der neuen Besitzung von Haiti sich nähert. Solche Träume hat schon der dritte Napoleon geübt. Ernstlicher vielleicht als die Franzosen, die ein selbsthaftes und in der Bevölkerungszahl stabiles Volk sind, muß die wanderlustigen und sich rasch vermehrenden Deutschen die Frage interessieren, wie die Völlerinteressen gegenüber der Durchführung des Unternehmens von Panama sich gestalten werden.

Deus astitit et dissipati sunt — lautet die Legende auf der Medaille, welche die Königin Elisabeth zur Erinnerung an die Vernichtung der spanischen Armada prägen ließ. Sultan Hamid besand sich angelehnt der europäischen Flotte in der Bucht von Cattaro in einer ähnlichen Bedrängnis wie weiland die jungfräuliche Königin. Er kann, nachdem Dulcigno übergeben und die Mächte gegen den Vorkriegs England, die Flotte noch zur Präsenz in der griechischen Frage zusammenzubringen, ihre Schiffe abberufen haben, ebenfalls frohlockend ausrufen: „et dissipati sunt“. Das mächtige europäische Panzergeschwader, das die Türkei mit

Untergang und Verderben zu bedrohen schien, ist, nachdem es Monate lang thatenlos in Ragusa und Cattaro vor Anker gelegen, plötzlich in alle Winde zerstreut. Nach einer Meldung der „Agence Hav.“ wird sich nach erfolgter Auflösung der vereinigten Flotte heute das englische Geschwader nach Malta, das französische nach Toulon begeben, das russische Geschwader wird nach dem Piräus, das italienische nach Brindisi und die deutsche Korvette nach Trieste abgehen. Damit fällt der Vorhang vor einer der merkwürdigsten Tragikomödien der Weltgeschichte.

Die Berufung des Geheimrathes Dr. Lohse in Göttingen zum Professor der Philosophie in Berlin ist nunmehr vollzogen; Herr Dr. Lohse wird zu Ostern nach Berlin übersiedeln; voraussichtlich wird er zu Weihnachten hier eintreffen, um die nöthigen Vorbereitungen zu machen. Die Schwierigkeiten, welche sich der Berufung des Herrn Dr. Lohse entgegenstellten, waren von Anfang an finanzieller Natur und konnten erst auf eifriges Betreiben der philosophischen Fakultät gehoben werden. In Herrn Dr. Lohse wird die Berliner Universität, die berufen ist, eine führende Stellung unter den deutschen Universitäten einzunehmen, eine neue Zierde gewinnen.

Zur Präsidentenwahl in den Vereinigten Staaten wird gemeldet, daß die Elektoren am 1. Dezember in der Hauptstadt ihres resp. Staates sich versammelt haben, um ihre Stimme für den Präsidenten und Vizepräsidenten abzugeben. Die Stimmentel werden nach Washington geschickt und am 5. Januar in Gegenwart des Kongresses gezählt. General Garfield hat 214 Stimmen, der unterlegene Kandidat der Demokraten, General Hancock, 155 erhalten.

In Frankreich erweist sich die Reform des Richterpersonals nach der übereinstimmenden Ansicht der republikanischen Journale immer mehr als eine politische Nothwendigkeit. Die bezügliche Vorlage ist zwar bereits in der Deputirtenkammer zur Annahme gelangt, muß aber noch die Feuerprobe im Senate bestehen. Inzwischen melden die Blätter ohne Unterlaß Vorgänge, aus denen sich die Sympathien der französischen Tribunale mit den Klerikalen zur Genüge ergeben. Zunächst liegt folgende telegraphische Mittheilung vor:

Paris, 3. Dezember. Der Appellhof hat den Bischof von Valence, gegen welchen wegen eines an den Unterstaatssekretär im Kultusministerium gerichteten Briefes die gerichtliche Verfolgung eingeleitet war, freigesprochen und erklärt, daß der gedachte Brief eine Beleidigung eines Beamten und der Regierung nicht enthalte.

Während der Bischof, der das Verhalten der Regierung anlässlich der Ausführung der Märzdekrete aufs Heftigste getadelt hatte, völlig straffrei bleibt, erkennen andere Gerichte gegen diejenigen Angeklagten, welche die Agenten der Regierung bei der Räumung der Klöster thätlich insultirten, auf so geringfügige Strafen, daß die Verurtheilung weit eher einer Glorifikation gleichkommt. So stand in diesen Tagen die Herzogin von Chevreuse, eine der vornehmsten Damen von Frankreich, vor der Strafkammer von La Flèche, weil sie bei der Aufhebung des Benediktinerklosters von Solesmes, als sie mit Gewalt aus der dortigen Kirche entfernt werden mußte, einen Gendarmen geohrfeigt hat. Die edle Herzogin, welche, von der gesamten Aristokratie ihres Bezirkes begleitet, vor den Schranken des Gerichtes erschien, wurde zu der geringen Geldbuße von 200 Francs verurtheilt, so daß der „Figaro“ von einer „glorreichen Verurtheilung“ spricht, welche die Nachkommen der Herzogin „in das goldene Buch der erlauchten Familie eintragen können, neben den Großthaten der Ahnen“. — Auch die jüngsten von bonapartistischen Deputirten ausgehenden Kundgebungen beschäftigten die öffentliche Meinung um so mehr, als dadurch die Spaltung im imperialistischen Lager auf klarste erwiesen wird. Dem von dem bekannten bonapartistischen Agitator Amigues im „Figaro“ lange post festum veröffentlichten politischen Programm des kaiserlichen Prinzen wird dagegen von der republikanischen Presse auch nicht die geringste Bedeutung beigelegt, ganz abgesehen davon, daß die Authentizität dieses Schriftstückes keineswegs erwiesen ist.

## Ausland.

Paris, 3. Dezember. Fürst Hohenlohe statete heute Nachmittag dem Minister des Auswärtigen

gen einen Besuch ab und begab sich dann nach dem Elysee, um dem Präsidenten Grevy seine Aufmerksamkeit zu machen. Der Botschafter verweilte bei Weiden in längerer korbdiater Unterhaltung. Ein entschiedenes Zusammengehen Frankreichs mit Deutschland und Oesterreich hinsichtlich der Behandlung der orientalischen Schwierigkeiten darf für gewiß gelten, und demgemäß ist auch in den hiesigen politischen Kreisen die Auffassung über die Lösung der mannigfachen, noch schwebenden orientalischen Fragen eine optimistische.

London, 2. Dezember. Aus Irland wird gemeldet, daß die Regierung ernstlich durch die Drohungen beunruhigt sei, daß das System des „Boycotting“ gegen die Mitglieder der Jury in Anwendung gebracht werden solle, die für den Staatsprozeß gegen Parnell und Genossen gewählt werden. Jeder, der Aussicht hat, zur Jury zu gehören, denkt daran mit Schrecken. Die Dubliner Gewerksleute sind so sehr dadurch beunruhigt, daß sie wahrscheinlich vorziehen werden, Strafen für ihr Nichterscheinen zu zahlen und selbst Gefängnisstrafen zu erleiden. Jeder, der als Geschworener im Gericht sitzt, das Parnell verurtheilt, fühlt, daß er unter dem Banner der Landliga steht. Weitere 500 Mann der in Portsmouth stationirten Marine-Infanterie-Brigade haben Befehl erhalten, nach Irland abzugehen.

Die Dubliner Zeitungen veröffentlichen ein Telegramm aus Waterford, demzufolge die Waffeneinfuhr in Irland mit jedem Tage größere Dimensionen annimmt. Das ganze Land, so heißt es in der Depesche, ist bis an die Zähne bewaffnet. Nächsten Montag beginnt in Waterford die Schwurgerichtsverhandlung gegen die Mörder des Subverwalters Boyd. Man besorgt Unruhestörungen. Ein radikales Parlamentsglied hat sich mit Parnell in Verbindung gesetzt, um ihn veröhnlicher zu stimmen. Parnell scheint nicht abgeneigt, zu einem Kompromiß die Hand zu bieten, und soll erklärt haben, daß wenn die irische Land-Bill irgendwie dem gleichkomme, was man nach der Sprache Gladstones und Brights davon erwarten dürfe, er die Hoffnung auf einen Ausgleich nicht zerstoßen wolle. Er hat selbst eine Bill entworfen, von der er glaube, daß die irischen Abgeordneten sie unterstützen werden.

## Provinzielles.

Stettin, 5. Dezember. Wir werden fortan in der Sonntagsnummer unserer Blätter das Wochen-Repertoire des Stadttheaters veröffentlichen. Ist dasselbe allerdings auch oft, wie es in der Natur der Sache liegt, Änderungen unterworfen, so wird es doch manchem unserer Leser interessant sein, zu erfahren, welche Aufführungen für die kommende Woche in Aussicht genommen sind.

In den Räumen der früheren Ritterkassabank, in denen zuletzt die Ausstellung von Fischereilustern stattfand, befindet sich jetzt und für die nächsten Wochen eine sehr interessante Sehenswürdigkeit, C. Nätke's Kosmorama-Reise durch die Schweiz. Diefelbe zerfällt in drei Abtheilungen, von denen jede eine Woche aufgestellt bleibt. Es befinden sich in diesem Werk sehr schöne Tableaus, die an Natürlichkeit wenig zu wünschen übrig lassen. Den vielen Liebhabern und Besuchern der Schweiz dürfte dies Panorama eine angenehme Unterhaltung gewähren. Am Montag beginnt die Aufstellung der dritten Abtheilung. Der Eintrittspreis beträgt 50 Pf., für Kinder 25 Pf.

Dem Kleinhändler Müller wurde vorgestern Abend aus seinem Turnersstraße Nr. 23 belegenen Geschäftslokal die Ladenkasse mit ca. 40—50 Mark gestohlen. Die leere Kasse fand man am andern Morgen in einem Garten auf der Duerstraße.

Am Freitag ging im Victoria-Theater das Kneisel'sche Schauspiel „Das böse Fräulein, oder: Ein deutscher Schulmeister“ neu insubidit in Scene und fand bei dem leider nur in kleiner Zahl anwesenden Publikum lebhaften Beifall, wozu besonders das treffliche Spiel der Damen Fr. Weiß und Rabe und der Herren Jordan und Paug beitrug. In der heutigen Sonntag-Vorstellung gelangt die alte, lustige Posse „Die Mottenburger“ von Kallisch und Weibrauch, mit Herrn Pundt als Bürgermeister und Herrn Tyrkowsky als Cornelius zur ersten Auffüh-

rung und dürfte wohl eine große Anziehungskraft ausüben.

Der erst 18jährige Schuhmacherlehrling Max Thäcker aus Körlin ist bereits wegen dreier schwerer Diebstähle vorbestraft, welche er sämmtlich ausgeführt hatte, indem er sich in Häuser einschlich und des Abends einschlich. In der Nacht vom 17.—18. Oktober d. J. versuchte er auch in Stettin auf diese Weise in Gäß, er wurde jedoch dabei abgefaßt und trifft ihn nun eine Zuchthausstrafe von 1 Jahr und 2 Jahren Ehrverlust.

Eine gleiche Strafe erhält der schon vielfach vorbestrafte Dachbedergeselle Karl Alb. Jul. Horn, weil er am 21. Oktober dem großen Wollweberstraße wohnhaften Restaurateur Rohde aus dessen Lokal eine Geldschatulle mit ca. 4 Mark Inhalt gestohlen hat.

Der Postdampfer „Titania“ ist mit 20 Passagieren in Stettin von Kopenhagen am 2. Dezember früh eingetroffen, und mit 19 Passagieren am 4. Dezember Mittags nach Kopenhagen zurückgegangen.

Dem Kreisgerichts-Direktor J. D. v. Edenbrecher in Stralsund ist der Charakter als Geh. Justizrath verliehen.

Ein Stückchen Komödiantenleben war es, welches eine Verhandlung der gestrigen Sitzung der Strafkammer des hiesigen Landgerichts entrollte, freilich ein sehr trübes Bild. Der Angeklagte, Schauspieler und Dramaturg Ernst Mertens gen. Schelper, hat zu seiner Verurtheilung selbst eine Lebensgeschichte verfaßt, die ihm vom Vorstehenden vorgelesen wurde und der wir das Folgende entnehmen. Seine Mutter, ein Frä. Westens, war in früheren Jahren auch an dem hiesigen Stadttheater engagirt, dieselbe lebte mit einem Schauspieler Schelper zusammen, als der jetzt Angeklagte geboren wurde, später fand sie mehr Gefallen an einem Anderen, der ihr zur Liebe dem Soldatenstande Valet gesagt hatte, um Schauspieler und ihr Liebhaber zu werden. Dieses Verhältniß dauerte indes nicht lange, da wurde der neue Liebhaber ungetreu und machte sich mit einer Tochter der M. auf und davon, letztere nahm sich dies zu Herzen und ergab sich dem Trunke. Von dieser Mutter wurde Ernst M. erzogen, und als er die Knabenschule abgelegt hatte, betrat auch er die Bretter, welche die Welt bedeuten, und war u. A. auch in seinem 19. Jahre in Pasewalk im Engagement, der dortige Direktor wurde jedoch bankrott und M. begab sich mit zwei anderen Kollegen nach Stettin, wo sie in einem Gasthose auf der Laßadie Wohnung nahmen; dort wurden sie eines Morgens durch die Polizei erweckt, welche eine Visitation ihres Gepäcks vornahm und in einem Koffer ein seidenes Kleid und eine Uhr fanden, die in Pasewalk gestohlen waren; alle Drei wurden nach dort transportirt, M. und ein zweiter Kollege jedoch wieder entlassen und nur ein gewisser Kollege als eigentlicher Dieb in Haft behalten. Der Vorfall war jedoch durch die Blätter bekannt gemacht und dabei auch die Verhaftung des M. berichtet worden. Dieser erhielt Engagement in Halle und erwarb sich dort die Gunst des Publikums, aber auch den Neid seiner Kollegen; einer der Letzteren sprang eines Tages auf die Bühne, zeigte das Zeitungsbild vor, in welchem die Verhaftung des M. hieselbst gemeldet wurde, und beschämte denselben vor allen Kollegen. M. begab sich darauf nach Leipzig und dort betrat er die Brechereilaubhahn, indem er zunächst aus dem Theater eine Geige entwendete. Nachdem er dafür die Strafe verbüßt, folgte Diebstahl auf Diebstahl und Strafe auf Strafe bis zum Jahre 1871. Da kam er nach Hamburg und fand als Literat Beschäftigung, und die Liebe zu einem Mädchen, welche er bald als Gattin heimführte, verlieh ihm Standhaftigkeit, er wies den Weg des Verbrechens vollständig. Im Jahre 1873 kam derselbe Schauspieler, der ihm in Halle die Stettiner Verhaftung vorgeworfen hatte, ein gewisser Grafmann, nach Hamburg, und auch hier verbreitete er dieselbe Nachricht wieder, der Schwiegervater und die Frau des M. hörten davon, letztere erkrankte und starb. Durch den Tod seiner Frau hatte M. wieder die Lust an redlicher Arbeit verloren und er ging auf Reisen, in Tübingen, Dortmund, Frankfurt a. M., München, Heidelberg, überall hinterließ er Spuren seiner Thätigkeit, und bald war er immer nur kurze Zeit in Freiheit. Im Jahre 1874 kam er nach Stettin, hier nahm



er in einem Hotel Wohnung, gab sich für einen Inspektor des zoologischen Gartens in Berlin aus, der zwei Bären hieselbst zu verladen hatte und betrog schließlich den Hotelwirth um eine bedeutende Summe, er wurde bestraft. Nach Verbüßung seiner Strafe trieb er sich 1878 wieder in Pommern herum und begab sich dann nach Magdeburg; in dieser Zeit führte er die Diebstähle aus, wegen welchen er sich gestern zu verantworten hatte, auf die wir dann noch zurückkommen. Er wurde nicht ermittelt und erst in Nassau festgenommen, nachdem er dort in 13 Fällen Betrügerien ausgeführt hatte, die ihn aufs Neue auf 2 Jahre ins Gefängniß brachten. Diese Strafe hat er im Oktober d. J. verbüßt und wurde nun nach hier geschickt, um sich wegen der im Jahre 1878 verübten Diebstähle zu verantworten. Zunächst soll er in einem Gasthose in Grefenwald einen Satz Billardbälle und im Theater zu Magdeburg zwei wertvolle Flöten gestohlen haben; er räumte diese Diebstähle auch ein und wurde in Folge dessen gegen ihn auf 2 Jahre Zuchthaus und Ehrverlust, sowie Stellung unter Polizeiaufsicht erkannt.

Außer Kurz gezeichnetes Papiergeld, welches mit dem 31. Dezember 1880 verfällt: Vaterische Hypotheken- und Wechselbank-Noten a 100 Mark vom 1. Juli 1874; Gothaer Privatbank-Dealer-Noten a 100 Mark vom 1. Januar 1874; Weimarsche Bank-Noten a 100 Mark.

### Stadt-Theater.

Nach dem großen Erfolge, den Herr Hofopernsänger Ferdinand Jäger in „Lobengrin“ vor fast ausverkauftem Hause gefunden hat, mußte es etwastlich, überraschen am Freitag Abend seine zweite Gastdarstellung als Raoul in „Die Hugenotten“ so entsetzlich schlecht besucht zu sehen. Wenn es für diese seltsame Erscheinung eine Erklärung geben soll, so darf sie nur in dem Umstande erkannt werden, daß diese Oper unserem Publikum in so kurzer Zeit bereits drei Mal und unter mehr oder weniger ungünstigen Verhältnissen vorgeführt worden ist. Daß wir ein schlecht oder minder gut besetztes Haus antreffen würden, ahnten wir, glaubten aber nicht einen fast leeren Raum vor uns zu sehen. Es ist dies um so bedauerlicher, als diese letzte Reprise der Meyerbeer'schen Oper nicht allein des verehrten Gastes, sondern ihres im Allgemeinen recht zufriedenerstellenden Ensembles wegen schon die größte Beachtung des Publikums verdient hätte. Herrn Jäger konnte man den Unmuth über das ihm bevorstehende traurige finanzielle Aequivalent seiner hohen künstlerischen Leistung von der Stirne lesen. Seine Stimmung schien bis zum 4. Akte, trotzdem er bei vorzüglichster Stimme war, etwas düster und melancholisch. Alles aber war im vierten Akte vergessen, der Mensch trat hinter den Künstler und war jener beleidigt, so durfte dieser darin keine Ursache finden, sich in seiner Leistungsfähigkeit beeinflussen zu lassen und von diesem Gemüthszustand inspirirt, lieferte der geschickte Künstler in dem großen Duett mit Valentine ein wahres Musterstück der Gesangskunst. Seine schon erwähnten Vorzüge, der Wohlklang, die Kraft und Fülle der Stimme, der temperirte und sein nützliche Vortrag, die große Deutlichkeit der Aussprache, ein bewegtes Spiel und die imponirende Erscheinung, — traten hier in einem Maße und in einer Verschmelzung zu Tage, die die Leistung des Künstlers

als eine großartige und geradezu vollendete erschienen ließen. Dazu kam, daß Herr Jäger in Frau Stieber-Barn eine Partnerin gefunden hatte, die als Valentine ihm gleichrangig zur Seite gestellt werden konnte. Frau Barn sang und spielte brillant und verdiente den lauten anhaltenden Beifall vollauf. H. G. Selli sang die Margarethe und schien gerade heute etwas ganz Besonderes leisten zu wollen. Es gelang ihr dies und die Anerkennung blieb nicht aus. Ihre hübsche Stimme mit der leichtesten anmuthigen Höhe und der vorzüglichsten Koloratur, dem vollendeten Triller begeisterte das Auditorium wiederholt zu lebhaftem Beifall. Herr Schrauff bot als Neros durchaus Lobenswerthes. Herr Radermacher, uns bisher noch ziemlich unbekannt, sang uns den Saint-Brice zu süßlich, er stütete statt zu posaunen. Ueber die übrige Besetzung haben wir uns bereits früher ausgeprochen. Möchte das Publikum den weiteren Gastspielen des Herrn Jäger größeres Interesse entgegen bringen, wir sind davon überzeugt, wenn die Wahl der Opern eine glücklichere sein wird.

H. v. R.

### Wochen-Repertoire des Stadttheaters.

Sonntag, 5. Dezember: „Beschnittene Arbeit.“ Montag: „Die Jüdin“ (Herr Jäger a. G.). Dienstag: „Beschnittene Arbeit.“ Mittwoch: „Lobengrin“ (Herr Jäger a. G.). Donnerstag: „Der Bibliothekar“ Freitag: „Lobengrin“ (Herr Jäger a. G.). Sonnabend, 11. Dezember: „Die Braut von Messina“ (kleine Preise).

### Vermischtes.

Warum haben die Ulanen der preussischen Armee an ihren Fäbchen die weiße Farbe oben, während die preussische Fahne die schwarze Farbe an der oberen Seite hat? Diese Frage, die sich wohl schon so mancher Preussler vorgelegt haben mag, ist jetzt auf eine Anfrage an das königliche Herolds-Amt dahin beantwortet worden, daß früher die Fäbchen die Farbe in der vorgeschriebenen Weise — schwarz oben — trugen, daß aber regelmäßig, sobald dieselben einmal naß wurden, das Weiße der Fäbchen grau gefärbt wurde und einen ungeschönen Anblick bot. Es ist deshalb die umgekehrte Reihenfolge der Farben vorgeschrieben worden. Durch diese Umänderung ist der erwünschte Erfolg vollständig erreicht worden.

Seit der kleine Verlagerungszustand über Hamburg-Altona und Umgegen verhängt ist, hat eine große Zahl von Männern die Heimath verlassen müssen und noch immer geht die Rede darüber, daß das bisher Gesehene nicht genüge. Von vielleicht großer Tragweite für das fernere Vorgehen gegen die Sozialdemokratie an jenen Orten dürfte die „Fang“ sein, den die Altonaer Polizei in der Festnahme des von dort ausgewiesenen Korporale Schulz gemacht. Die „Alt. Nachr.“ wissen darüber folgendes anzugeben: Schulz soll gehässig sein, die verbotene Zeitschrift „Der Sozialdemokrat“, die er direkt von der Breitenbuchdruckerei Höttinger-Zürich bezog, in Altona und Umgegen verbreitet zu haben. Es sind große Quantitäten sozialistischer Zeitschriften bei der in der Wohnung von Schulz vorgenommenen Durchsuchung gefunden worden. Ein Zimmer auf dem Polizei-Amt ist zum größten Theil damit angefüllt,

außerdem befinden sich noch mehrere mit verbotenen Druckchriften angefüllte Koffer in den Händen der Polizei. Es soll nachgewiesen sein, daß Schulz in Omeischaft mit dem von hier ausgewiesenen, nach Amerika ausgewanderten Cigarrenfabrikanten Reimer das seiner Zeit viel besprochene, anlässlich der Enthüllung des Kriegerdenkmals umhergeschickte Flugblatt „An die Arbeiter Altonas“, ferner das an sämtliche Innungen gesandte, vermittelst Hektograph hergestellte Cirkular, worin die Bewohner Altonas aufgefordert werden, sich nicht an der Enthüllungsfeste zu betheiligen, angefertigt hat. In der Wohnung des Schulz will man Papiere und Notizen aufgefunden haben, welche die ganze Bewegung der Sozialdemokraten in Deutschland bloß legen, und es soll sich aus Allem ergeben haben, daß Schulz, nachdem Auer, Reimer, Hartmann u. s. w. fort waren, von diesen als Vermächtniß die Leitung des Ganzen übernommen hat. Die Untersuchung dürfte einen bedeutenden Umfang annehmen, und sollen bereits mehrere andere Einwohner in die Affaire hineingezogen sein. Schulz hat schon mehrfach Verhöre zu bestehen gehabt.

Ein Petersburger Korrespondent schreibt: „Ueber die Begrüßungs-, resp. Verhöhnungsscene zwischen der Gemahlin des Großfürsten-Thronfolgers und der zweiten Gemahlin des Czaren, der Fürstin Dolgorudy in Livadia, erfahre ich von unterrichteter Seite folgendes: Beim Empfange des Thronfolgerpaars in Livadia hatte der Kaiser zu Ehren seiner Schwiegermutter, die er von jeher ganz besonders auszeichnete, die Uniform ihres Regiments, der Gattina Kürassiere (früher das Regiment der kaiserlichen Kaiserin Maria), angelegt. Gleich nach der ersten Begrüßung, die eine ungemein herzliche war, wendete sich der Kaiser mit den Worten an die Thronfolgerin: „Macht doch recht bald meiner Frau einen Besuch.“ Die Thronfolgerin willfahete sofort diesem Wunsche und begab sich in die Gemächer der Fürstin; doch fand sie beim Betreten derselben die Gemahlin des Kaisers vor einem Heiltische liegend auf den Knien liegend und blieb deshalb abwartend am Eingange stehen. Die Fürstin bemerkte sie nicht sofort; als dies geschah, verblieb sie in ihrer knieenden Stellung und wendete sich dann mit thränenüberströmtem Antlitz und erhobenen Händen mit der Bitte an die ebenfalls tief ergriffene Thronfolgerin, ihr den gethanen Schritt (die Heirat) zu vergeben; um ihrer Kinder wegen habe sie sich zu demselben entschlossen. — Die Ausöhnung zwischen der Schwiegermutter und der Gemahlin des Kaisers soll eine vollständige sein. Die russischen Großwürdenträger, welche nach Livadia kamen, verfuhrn sämmtlich einem Winkgemäß, den der Kaiser gleich in der allerersten Zeit persönlich dem dort soeben eingetroffenen Minister Saburoff gegeben. Während eines Spazierganges klopfte der Kaiser an das Fenster des Gemaches, welches Herr v. Saburoff bewohnte. Der Minister eilte herbei. „Mache Dich meiner Frau bekennt“, wendete sich der Kaiser an ihn und setzte dann nach einigen freundlichen anderen Worten seinen Weg fort. Eine Viertelstunde später hatte selbstverständlich Herr v. Saburoff sich der Gemahlin seines Kaisers bekannt gemacht.

Einige amüsante Stylproben aus einem stark verbreiteten bekannten Dresdner Blatte. Die betreffende Zeitung bringt in einer ihrer letzten Nummern die betäubende Mittheilung, daß in Dres-

den ein eifähriges Mädchen „aus der dritten Etage ihrer Mutter“ gesprungen ist, ein Unglücksfall, der gewiß allgemeines Bedauern hervorzurufen wird. In voriger Woche meldete dasselbe Blatt unter „Tagesgeschichte“, daß in Berlin beim Austräumen einer Düngerfläute „ein abgesehntener Kindeskopf männlichen Geschlechts“ gefunden wurde und im Laufe des Sommers war in eben derselben Zeitung zu lesen, daß im Dresdner zoologischen Garten „ein Yak- oder Grunzschwe weiblichen Geschlechts“ geboren worden sei. Wie wir hören, beabsichtigen die Grammatik, der gesunde Menschenverstand und die Zoologie wegen brutaler Mißhandlung gegen das betreffende Organ flagbar zu werden.

### Telegraphische Depeschen.

Dubiu, 3. Dezember. Die amtliche „Gazette“ publizirt einen Erlass des Bischofs, durch welchen wegen der in der Grafschaft Lettrim herrschenden unruhigen Zustände eine Verstärkung der dortigen Polizei angeordnet wird.

Paris, 3. Dezember. Senat. Lafont fragt, ob schon eine Entscheidung darüber getroffen sei, ob die Alpen am Simplon oder am Montblanc durchbohrt werden sollten und weist auf das Dingtliche einer baldigen Entscheidung hin, da die nahe bevorstehende Eröffnung der Gotthardbahn den Handelsverkehr dorthin ziehen werde. Der Arbeitsminister erwiderte, der Gesetzentwurf betreffend die Durchbohrung des Simplon sei bei der Kammer bereits eingebracht, die Regierung habe volles Interesse für eine so wichtige Frage und ersuche den Senat, nicht andere Erklärungen zu fordern. Im Fortgang der Sitzung wurde das gesammte Ausgaben Budget genehmigt.

Rom, 4. Dezember. Der „Diritto“ erklärt die Nachricht des „Standard“ von Unterhandlungen in der griechischen Frage, sowie die Nachricht von einer angebotenen Erklärung Griechenlands, daß dasselbe entschlossen sei, im Falle der Abberufung der internationalen Flotte Krieg zu führen, für unbegründet. Die griechische Frage sei augenblicklich vertagt.

Dem „Diritto“ zufolge wird sich das italienische Geschwader der vereinigten Flotte wahrscheinlich zunächst nach Neapel begeben.

Die Hofe hat die Behörden in Meteln angewiesen, wegen des Konflikts zwischen meineliner und italienischen Fischern Italien schleunigst Genugthuung zu geben.

London, 4. Dezember. (B. I.) Aus Berlin wird dem „Daily News“ gemeldet, Fürst Bismarck brabschichtige während des Winters in der griechischen Sache keine definitiven Schritte vorzuschlagen. Sollte jedoch die Türkei im nächsten Frühling sich weigern, Europas Wünsche nachzukommen, dann würde Deutschland für die Erneuerung der Flotten-Demonstration stimmen, eventuell auch für Zwangsmäßig (??).

Bombay, 4. Dezember. Der Bischof, Lord Ripon, ist in Folge eines Fieberanfalles schwer erkrankt.

### Briefkasten.

Mehrere Theaterbesucher. Wir haben Ihr Eingekannt der Direktion übergeben und glauben, daß Ihnen Ihr Recht stets werden wird, wenn Sie sich in angeführten Fällen direkt an den Direktor oder dessen Ver-Inspektor wenden.

Garten umgeben. Die Architektur des Gebäudes wies auf das vergangene Jahrhundert hin und die in Stein geschnittenen Ornamente gaben Zeugniß von dem Kunstsinne des Bauers. Vor dem Fenstereisen, Blumen und Erdbeeren boten darauf hin, daß das Haus von wohlhabenden Leuten bewohnt werde.

Das ganze Anwesen war von einer Mauer eingegrenzt. Ueber dem Hofthore blinkten zwei messingene Glocken, darunter kleine Porzellanfiguren mit den Namen der Bewohner. Auf dem unteren Schilde stand zu lesen:

„Nepomuk Döberlein, Magistratsrath“, auf dem oberen:

„Dr. Manning.“

Pater Eulogius läutete bei Nepomuk Döberlein an und wurde alsbald eingelassen. Eine kleine dicke Frau erwartete ihn unter der Hausthüre und begrüßte den Hochwürdigen mit einem tiefen Knicks. Auf die theilnehmenden Fragen des Kapuziners, wie sich der trank Mann befände, antwortete sie zuerst mit einem tiefen Seufzer und brachte dann den Zipfel ihrer Schürze mit den Augenwinkeln in Beidung.

„Daß Gott erbarm“, Hochwürden!“ lamentirte sie, „ich bin das unglücklichste Weib auf Gottes Erde. Der Mann ist ein Unhold, ein Säufer, ein verfluchter Sünder — hab' noch keinen guten Tag bei ihm gehabt. Die Ehe war für mich ein Fegfeuer, da er noch gesund war; selbster aber krank ist, verleihe ich sie mit der Hölle. Er flucht und lästert von früh bis spät. Die Medizinflasche wirft er mir an den Kopf, aber die Schnapsflasche muß stets gefüllt in zur Seite stehen. Will ich ihm einmal freundlich einreden, ihn auf den Tod vorbereiten, ihn bitten, er möchte seiner Sünden und Laster eingedenk sein, und sich mit seinem Gott versöhnen, ehe es zu spät ist, dann wird er geradezu wüthend. Vom Tode will er absolut nichts wissen und bekehren will er sich auch nicht.“

Man darf deshalb nicht verzagen,“ antwortete der Pater nachdrücklich, „man muß immer von Neuem den Versuch machen, ihn seinem Heile zuzuführen.“

(Fortsetzung folgt.)

## Die weiße Maske.

Novelle

von

A. Seyl.

1) „Wo ist sie denn, diese Perle Altenglunds?“ fragte der alte Herr Leobrecht.

„Sie ist ausgegangen, um einen Besuch zu machen,“ antwortete Emilie.

„Sie geht häufig aus“, bemerkte er mißbilligend, „und kommt bisweilen spät nach Hause. Sollte das heute wieder geschehen, so werde ich ihr zu verzeihen geben, daß ich das nicht gern sehe.“

„Sie ist zu Hause“, wachte sich Doktor D. an. „Ich bin ihr vorhin in der Thorhalle begegnet. Sie ist da Zeugin einer erschütternden Scene gewesen, es hat sich ein Stück Tragödie vor ihren Augen abgepielt.“

„In meiner Thorhalle?“ fiel Leobrecht ein, „ich bin kein Freund von tragischen Aufsitzen. Wer war der Held oder gar die Heldin?“

„Eine Ariadne auf Naxos“, erwiderte Doktor, leicht mit der Schulter zuckend, „die Eva, die zehn Jahre hier als Köchin im Hause gedient hat und vor Kurzem aus dem Dienste trat, um zu heirathen.“

„Ganz richtig“, bestätigte Leobrecht, Interesse an der Sache nehmend, „die Eva hat lange Zeit mit einem Schlossergesellen ein Verhältniß gehabt — der Rader wird sie doch nicht lösen lassen, nachdem sie ihm ihr sauer erspartes Geld geopfert hat?“

„Etwas Derartiges scheint er allerdings im Sinn zu haben“, lautete die Erwiderung, „man hat ihm die Anfassmachung und Heirathsverlaubniß vom Magistrat aus mit dem Bemerkens verweigert, er könne keine Familie ernähren. Unterdessen ist sein Meister gestorben, die Meisterin ist bereits des Wittwenstandes überdrüssig und hat ein Auge auf den Gesellen geworfen. Sie schätzen sich Beide schnell verschanden zu haben; ihre Heirat ist beschlossene Sache. Der Magistrat hat diesmal keine Schwereigkeiten gemacht, und derselbe Mann, dem vor Kurzem die Fähigkeit abgesprochen wurde, eine Familie ernähren zu können, darf nun mit Bewilligung eines

hochweiser Rathes der betagten Witwe kommt ihnen sechs Kindern Brod schaffen. Ich denge mich in Demuth vor der Weisheit solcher Weislässe; doch ich muß zugleich gestehen, daß sie meinem kurzschichtigen Verstande nicht recht einleuchten wollen.“

„Ein Gutes scheint mir bei der Eva der Fall zu sein. Sie lobt und lamentirt, daß es einen Stein erdarmen könnte. Die Sehnswünsche, die sie ihrem Unglücken in den beiläufigen Stand der Ehe nachgeschickt, sind geradezu lächerlich zu werden dem jungen Baare das Leben nicht zur Hölle gestalten, falls sie in Erfüllung gehen. Das aufgeregte Frauenzimmer besitzt einen Reichtum an Worten, besonders an sogenannten drohenden Schlagwörtern, daß ihm die Haut schaudert.“

„Worum hast Du ihr nicht Schwertigen geboten?“ fragte Leobrecht.

„Ich war starr vor Staunen“, antwortete Doktor, „und so erging es auch Miß Mac Donar. Sie stand und lautete mit weit geöffneten Augen, die sie zuletzt mit Thränen füllten, als Eva ihrer Armut erwähnte. Die junge Dame ähnet etwas unpraktisch zu sein, denn, von Mitleid überwältigt, drückte sie der Verlassenen ihre ziemlich schwere Geldbörse in die Hand und eilte um sich dem Danke dorthin zu entziehen, rasch die Treppe hinauf. Dies Geschenk wirkte besänftigend auf die Erzürnte, — sie hat mit ihrem Schmerz ein gutes Geschäft gemacht.“

„Ich sehe aber noch immer nicht ein, was sie mit dieser Scene beabsichtigte“, bemerkte der alte Herr, die Stirne runzelnd.

„Nichts mehr und nichts weniger“, versetzte Doktor, „als sich in Ihnen, lieber Onkel, einen thätigen Altiten zu verschaffen, um die Heirat des ungetreuen Kospar mit der kinderreichen Schlosserwittne zu hintertreiben. Sie sollen den Treulosen energisch zu seiner Pflicht zurückführen, und um das Maag des Guten voll zu machen, den Weiden behüßlich sein, sich einen eigenen Herd zu gründen. Zum Dank dafür verpricht sie Ihnen einen Stuhl im Himmel und sonst noch allerlei Schönes im besten Jenleits. — Es hängt nun allein von Ihnen ab, ob Sie sich diesen himmlischen Lohn verdienen wollen oder nicht.“

Der alte Herr blinzelte unwillig drein.

„Weise der Person die Thüre, wenn sie sich noch

etwas unterst, mein Haus zu betreten, — was könnte mir einfallen, mich in solchen Kram zu mischen. Was schlägt sich, was vertritt sich“, rief er barsch.

Der Eintritt des Dienstmädchens unterbrach das Gespräch. Es meldete, es sei ein Bruder Kapuziner draußen und bitte um eine milde Gabe.

„Lassen den Hochwürdigen eintreten“, befahl der Hausherr, die Börse ziehend.

„Gloht jet Jesus Christus!“ Klang es von den Lippen des Klostersgeistlichen.

„In Ewigkeit!“ antworteten Leobrecht und seine Tochter.

„Guten Abend, Vater!“ lautete Dokars Gruß.

Emilie beehrte sich, einen Lebensfessel zurückzurufen und lud den frommen Mann ein, darin auszuruben. Er lehnte dankend ab, näherte sich in demüthiger Haltung dem Herrn des Hauses, nahm mit einem „Bergelste Gott!“ das Guldenstück in Empfang, welches ihm dieser reichte und schickte sich an, das Zimmer wieder zu verlassen.

„Wollt Ihr nicht niedersitzen, Vater Eulogius?“ fragte Herr Leobrecht.

„Danke schön, hab keine Zeit, Herr!“ antwortete der Kapuziner, „ein Krankenbesuch nöthigt mich zur Eile; der Weg ist weit und der Tag neigt sich zum Ende.“

Mit einem „Behüt Euch Gott!“ wandte er sich der Thüre zu.

Der Vater schritt gefenken Hauptes durch die engen Straßen der volkreichen Stadt. Die ehrfurchtsvollen Grüße der Begegneten und den Handtuch der auf ihn zufliehenden Kinder erwiderte er mit einem frommen Wunsche. Vor jedem steinernen Heiligenbilde, vor jedem Kreuzfix, das am Wege stand, machte er das Zeichen des Kreuzes und verneigte sich in stummer Verehrung. So gelangte er endlich in ein entlegenes Stadtviertel und setzte, bergan schreitend, seinen Weg rüstig fort, bis er, durch ein Labyrinth von Gassen und Gäßchen sich windend, an einer breiten, in den Berg eingemauerten steinernen Treppe anlangte. Er erstieg die zahlreichen Staffeln hastig, ohne auszuruben, und erreichte einen freien Platz, dessen erhöhte Lage den herrlichsten Blick auf Stadt und Umgegend gewährte.

Hier stand ein einsames Haus, von Hof und







Termine vom 6. bis 11. December.

In Subhastationsachen:

- 7. M. G. Bollen. Das dem Maschinenführer Job. Bröcke zu Grabow a/D. geh., in Lubitz bel. Grundstück.
8. M. G. Greifenberg. Das dem Kohgerberei-Verh. Bernh. Pantow geh. dafelbst bel. Grundstück.
10. M. G. Jacobshagen. Das dem Erben des Eigenth. Zabel geh., in Ball bel. Grundstück.
11. M. G. Mörenberg. Das dem Kaufmann Julius Loose zu Reetz geh., in Graesse b. l. Gru dftüd.

Der Frauen-Verein der Gustav-Adolf-Stiftung

beabsichtigt am 7. und 8. December in den Räumen der Abendhalle einen

Bazar

für die Zwecke des Vereins zu halten. Das unterzeichnete Comité bittet recht dringend, durch Liebesgaben dies Unterne men zu unterstützen. Jeder der unterzeichneten Damen ist gern bereit, Geschenke für den Bazar in Empfang zu nehmen, und wird gebeten, dieselben bis zum 5. December gütigst einzuquenden.

Pruss. Loose offer. 3. 3. Klasse 163. Lotterie Orig. 1/4 M. 63, 1/2 M. 136, alle 4 Klassen 1/4 75 M., 1/2 160 M. Kölnner Dombauloose pro Stück 3 M. 50 Pf. geg. Postauftrag oder vorher. Einwendung des Betrages. S. Labander, Bankgeschäft, Berlin, Unter den Linden 47.

Müßliche Weihnachtsgeschenke. Umzugshalber verkaufe mein umfangreiches Lager streng zu Einkaufspreisen aus und empfehle: Kaffeefervice, 6 Paar Tassen, reich vergolbet, von Mk. 4,80 an, Waschservice von Mk. 5 an, Bowlen von Mk. 5 an, Fischständer mit Glas von Mk. 2 an, Crystall-Schaalen, geschliffen, einige Muster besonders billig, Deckelweidel von Mk. 1,25 an, hierin sehr viele ältere Muster zur Hälfte des Preises, Dessertteller, geschmackvoll decorirt, Dtd. von Mk. 3,50 an, Crystall-Weingläser, die sonst 9, 10, 12 Mk gekostet, jetzt für 5, 6, 8 Mk. Ferner empfehle ganz besonders eine Kollektion älterer Muster verschiedener Gattungen, welche ich für die Hälfte des gew. Ladenpreises abgebe und sind hierunter wirklich hübsche Präsent-Artikel enthalten. E. Bartholdt, Schubstraße 26.

Steinkohlen, Pa. Schott. Maschinen- und Haushalstkohlen ex Dampfer offerirt billigst A. F. Waldow, Silberwiefe. Verein Handlungs-Commis von 1858 in Hamburg. Monat November 1880. 120 Bewerber, nämlich 117 Mitglieder und 3 Lehrlinge wurden placirt. 335 Aufträge, davon 52 für Lehrlinge blieben ultimo schwebend. 1251 Mitglieder und Lehrlinge blieben ultimo als Bewerber notirt.

Grosse Silber-Verloosung zu Düsseldorf, Ziehung unwiderruflich am 15. Dezember 1880.

Zur Verloosung kommen: Ein großer Tafelaufsatz nebst 2 Frucht-schaalen und 2 neunarmigen Arm-leuchtern im Renaissance-Styl, aus freier Hand in Silber getrieben, ansehnlich nach preisgütigem Entwurf des Architekten-Vereins, Silbergewicht 30 Kilogramm, Werth 10.000 Mark. Ein Tafel-Aufsatz nebst 2 Frucht-schaalen, im Styl Louis XVI., 9 Gegenstände, Silbergewicht: 15 Kilogr., Werth 5000 Mk. Eine prachtvolle Jardiniere = 1000 Mk. Ein Tafel-Aufsatz mit 2 Frucht-schaalen = 1000 Mk. Drei Kaffee- und Thee-Service a 1000 Mk. = 3000 Mk. Ein Best-Erkasten zu 24 Personen, enth. 98 Gegenstände, zu 1600 Mk. Zwei Tafel-Aufsätze, theilweise verguldet, a 500 Mk. = 1000 Mk. Ein Biertrug nebst 6 Gläsern; und Prä-entbrannt zu 500 Mk. Eine Bowl nebst Löffel zu 500 Mk. Eine Etagère mit zwei Frucht-schaalen zu 500 Mk. Ein Tafel-Aufsatz mit Crystall-schaale nebst 2 Confecttellern zu 500 Mk. Vier Besteckkasten je zu 12 Personen a 500 = 2000 Mk. Fünf Thee- und Kaffee-Service a 500 Mk. = 2500 Mk. Eine gothische Zuckerdose. Eine Essig- und Del-Messing. Ein Paar Fruchtsteller. Ein Paar Leuchter. Ein Paar Confect-schaalen. Zwei Theelannen. Zwei Kaffeeannen. Zwei Confectkörbe mit Bügel. Vier Plat de ménage. Sechs Tafel-Bestecke. Zehn Brodtkörbe. Sechs Dugend Gläser. Zwölf Dugend Theelöffel etc., zusammen: 1068 Gewinne 800.1000 ff. Silber haltig.

Prospecte sind bei Unterzeichnetem und dessen Agenturen gratis zu haben. Der kleinste Gewinn ist im Werthe von 20 Mk., b. f. aus j. f. chs Moco-Löffeln, je einer Zuckerschaale, je zwei Serviettenbändern, je einem Theefieber mit Zuckränge, je einem Suppenlöffel etc. Loose à 3 Mark, auf zehn Loose ein freiloses, empfiehlt und versendet Carl Heintze, Lotterie- und Bankgeschäft, Berlin, W., Unter den Linden 3. Jedem Interessenten wird die Gewinnliste auf Verlangen gratis und franco übersandt.

S. C. Janke, Schulzenstraße 36, empfiehlt sein großes Lager aller feinen französischen Luxus- und Schmuck-Gegenstände, echt französischer Talmi-Goldketten für Damen und Herren, Ketten in Nickel und Silber. Offenbacher Lederwaaren, als: Portemonnaies, Cigarren, Brief- und Damentaschen, Visites, Schreibmappen und Taschen-Necessaires uiti und zur Stickerei. Albums mit und ohne Musik. Die neuesten Sachen in Holzschneiderei, alle Neuheiten in kleinen, eleganten und einfachen Gegenständen, zu Gelegenheits- u. Weihnachts-Geschenken geeignet. S.C. JANKE Schulzen-Str.36 (Eckstein) Cigarrenspitzen u. Tabakspfeifen in reicher und schöner Auswahl zu billigsten Preisen. Große Weihnachttausstellung in einfachen und feinen Kinderspielwaaren.

Schönstes Weihnachts-geschenk. Der beste Revolver nützt nichts, wenn man nicht trifft. Um damit ein guter Schütze zu werden, muß man wenigstens drei Mal den Anschaffungswert an Munition verausgaben. Die neue Luftpistole des Eisenwerkes Gaggenau bei Waldkirch (Baden) steht die Gelegenheit, im Zimmer ohne Lärm und ohne Ausgaben für Munition ein guter Wirthschafts-schütze zu werden. Diese ausgezeichnete Lebewaffen knallt nicht und giebt auf 15 Meter noch einen Kernschuß mit solcher Kraft ab, daß der Wölven 6 Millimeter tief in ein Brett einbringt, oder die Kugel einen Vogel tödtet. Das Laden geschieht leicht mit 4 Griffen. Derselbe Wölven kann über tausend Mal verwendet werden. Durch Wasserabdrückung mit Specialmaschinen kann eine vorzüglich construirte, elegant und dauerhaft verarbeitete Pistole mit 6 Wölven und 100 Kugeln in Sammet-Gewebe für 4 1/2 Mk geliefert werden. Extra-Wölven das Duzend zu 4 1/2, und Extra-Kugeln das Duzend zu 4 1/2. Die Munitionserparnis ist halb die Anschaffungskosten. - Versendung gegen Nachnahme oder Vorausbezahlung, doch wird von der Garantie geteilt. Valent Luft-Pistole 12,50 demselben System. Auch Luft-ewehr nach demselben System.

Wichtig für Landwirthe! Neuester selbstthätiger Windmotor. Kostenlose Betriebskraft! Ersparung gegen Rostwirksbetrieb jährlich mindestens 8-900 Mk.

Deutsches Reichs-Patent. Auf vielen Ausstellungen mit Staatsmedaille etc. prämiirt. Leichte Anbringung auf jedem Gebäude. Geringer Preis. Vielmalige Ausführung. Beste Referenzen. G. Philipsthal, Stolp i. Pomm., Maschinenfabrik.

Dankschreiben wegen erlangter Heilung von schwerem Magenleiden und Blutarmuth. An den k. k. Rath u. Hoflieferanten der meissen Souveräne Europa's, Herrn Johann Hoff in Berlin, Neue Wilhelmstraße 1. Ich lag als Lungenkranker im Lazareth. Nachdem ich aus demselben entlassen war, blieb noch ein Schmerz in der Lunge und eine Gereiztheit des Kehlkopfes zurück. Um nun von meinem Leiden völlig frei zu werden, gebrauchte ich Ihr Hoff'sches Malz-Extrakt, wofür ich mich als das vorzüglichste Heilmittel empfohlen wurde und war ich nach kurzem Gebrauch vollständig hergestellt. Der mit Lungenleiden verbundene Husten wich sofort und ich fühle mich a f's Beste gestärkt. Berlin, den 24. Mai 1880. P. Waldow, Französischestr. 33b., bei der 1. Mairofen-Division, II. Abtheilung, Kiel. Amtlicher Heilbericht. Garnison-Spital No. 23 zu Agram vom 23. November 1878. Beide Erzeugnisse von Johann Hoff, das Malzextract-Gesundheitsbier und die Malz-Chocolade erwiesen sich für Reconvalescenten, dann für an Katarrh und Reizungszuständen der Athmungs- und Verdauungsorgane Leidende als ausgezeichnete diätetische Stärkungsmittel. - Die Malz-Chocolade ist als ein heilsamer Ersatz für Kaffee besonders zu empfehlen und Kranken wie Reconvalescenten ein beliebter Frühstücks-genuß. Dr. Ischitz, Ober-Stabsarzt. Dr. Kaiser, Stabs- und Abth.-Chirurg. Preise ab Berlin: 6 Flaschen Malz-Extrakt-Gesundheitsbier incl. Fl. 3,60 Mk. Concentrirtes Malzextrakt mit und ohne Eisen a 3 Mk., a 1 1/2 Mk., a 1 Mk. - Malz-Chocolade pr. Pfund 1 3/4 Mk., II 2 1/2 Mk. - Eisen-Malz-Chocolade I 5 Mk., II 4 Mk. - Malz-Chocoladen-Pulver a 1 Mk. und a 1/2 Mk. Brust-Malz-Bombons a 80 Pf. Verkaufsstellen in Stettin bei Th. Zimmermann Nachf., Louis Sternberg; Louis Sprink-Grünhof; Gross-Alt-Sarnow.

Wildfelle u. Felle aller Art, namentlich: Fuchs, Marder, Mink, Dachs, Otter, Gänse, Kanariens, Neze und Ahrigfelle, Ziegen, Ziegen, Schaf, Kanariens und Ahrigfelle etc. taucht zum höchsten Preise D. Kölner Fell- u. Rauchwaaren-Handlung Leipzig, Brühl Nr. 54-55. Kleinere Zusendungen werden per Post, größere per Bahn erbeten, wofür der Betrag umgehend franco zugewendet wird. Auskünfte werden bereitwillig ertheilt. Kürschnern und Pelzwaarenhändlern halte ich mein gut assortirtes Lager von Rauchwaaren und Fellen aller Art als zuverlässige Bezugsquelle empfehlend. Solide Bedienung, billige Preise.

Gegen das Ausfallen der Haare!!! und veraltete Kahlköpfigkeit ist der aus Asia ge-stoffen bereitete ve. etablierte Haarbalsam „Esprit des cheveux“ von Guttr & Co., Depot bei Moll & Hügel in Stettin, Schulzenstraße 21, in Flac. a 3 Mk., das b fte u. d. wirksamste Mittel.

Presshese! Presshese! jeder Feuertreibese an Triebkraft gleich, schön weiß, pro 3 Mk. 6 Kilogr. (Gändlern Extra-Preise) liefert täglich frisch die Presshese-fabrik von W. Pabst, Berlin, Anclamerstr. 6.

Billard-Fabrik H. Müller, Deutschstraße 5. empfiehlt ihr reichhaltiges Lager mit anerkannt guten englischen Banden, die nicht hart werden. Gebrauchte billig von 120 Mark an.

Bierschaarige Schälplüge mit Stahl-schaaren, Stahlstreichbrettern und 4 Reserve-schaaren a 85 Mark empfiehlt

F. Wöhlert'sche Actien-Gesellschaft, Abtheilung für landwirthschaftliche Maschinen, Berlin, N., Chausseestraße 50. Andere landw. Maschinen nach den neuesten Constr. Illustrierte Preis-Courante franco.

Jarislowsky & Co., Kohlen-Export-Geschäft, Kattowitz i. Oberschles.

Butter von Gütern und Meiereigenossenschaften berechne ich stets zu höchsten Cours und stehe mit Cassa ganz nach Wunsch zu Diensten. Gefällige Offerten mit Angabe des ungefähren wöchentlichen Quantums erbittet Die Butterhandlung von Heinrich J. Lehmann, Berlin, W., Wilhelmstr. 50.